

Stormarnsche Zeitung.

Intelligenz- u. Anzeigebblatt

für den Kreis Stormarn.



Die „Stormarnsche Zeitung“ erscheint wöchentlich 3-mal, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends mit der Gratisbeilage „Illustriertes Sonntagblatt“, und kostet bei der Expedition vierteljährlich 1 Mk. 35 Pf., bei den Kaiserlichen Postanstalten 1 Mk. 65 Pf. incl. Postgebühren.

Inserate
werden die 4-gespaltene Corpusszeile mit 15 Pf., lokale Geschäftsz.-Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr erbeten.
Reklamen per Zeile 25 Pf.

Nr. 940 Ahrensburg, Donnerstag, den 14. Mai 1885 8. Jahrgang.

Arbeiterschutzgesetzgebung in Deutschland und in Amerika.

Im deutschen Reichstage haben verschiedene Parteien Anträge eingebracht, die sich auf den Schutz der Arbeiter beziehen. Der eingehendste und weitestwichtige Antrag zur Gewerbeordnung, ein förmlicher Entwurf eines Arbeiterschutzgesetzes ist von den Vertretern der Arbeiterpartei selbst dem Reichstage zur Berathung übergeben worden. Derselbe befindet sich seit Monaten in einer Kommission, die sich mit allen nach derselben Richtung hin eingebrachten Anträgen beschäftigt, nachdem er die sogenannte erste Berathung im Plenum passirt hat.

Die Angelegenheit liegt aber derart, daß in dieser Session die sämtlichen Anträge, den Arbeiterchutz betreffend, nicht zur endgültigen Entscheidung gelangen werden, da die Session geschlossen wird und noch viel wichtigere Sachen zur Behandlung vorliegen, die erledigt werden müssen.

Sicher ist indeß, daß in der nächsten Session die nämlichen Anträge zum Arbeiterschutz eingebracht werden und es dürfte für die Motivierung dieser Anträge die Mittheilung von den diesbezüglichen Gesuchen in Amerika von Wichtigkeit sein. Beginnen wir zunächst mit der Regelung der Arbeitszeit, diesem Kernpunkt aller acht Sozialreform.

In der Mitte der sechziger Jahre spannte sich das vielmaschige Netz der Arbeiterorganisationen über ganz Amerika aus. Der August 1866 sah in Baltimore den großen Kongreß der Trades Unions und Trades Assemblies, der die „National Labour Union“ gründete und auf seine Fahnen die Forderung des achtstündigen Maximalarbeitstages schrieb. Die Agitation trug ihre Früchte. Die Unionsregierung ging mit gutem Beispiel voran.

Durch ein Gesetz vom 25. Mai 1868 führte sie den achtstündigen Arbeitstag für alle Werkstätten der Vereinigten Staaten-Regierung ein. Dies Gesetz war eines der besten Waffen, geeignet zur Durchsetzung ähnlicher Vorschriften bei den Einzelstaaten. Bereits hatten die Staaten Wisconsin, Illinois, Pennsylvania, Konnektikut, Kalifornien den Achtstundentag eingeführt; freilich blieb der hintere Vortritt nicht aus, das Zugeständniß an den Kapitalismus: „Wo kein anderweitige Verabredung getroffen wird.“

In Pennsylvania beschränkt sich das Gesetz zur Regelung der Arbeitszeit auf Baumwolle, Wolle, Seide, Flach, Papier, Glasfabriken, in New York auf Baumwolle, Wolle, Seide, Papier, Glas, Flach, Eisen-Bronzefabriken. Der zehnstündige Arbeitstag ist zum Gesetz erhoben, freilich mit der Klausel, in den Staaten Ohio, Maine, Rhode-Island, New-Hampshire und Minnesota. Interessant ist die Thatsache, daß in Massachusetts, dem Ausgangspunkte der Agitation trotz der heftigsten Kämpfe erst 1874 die Arbeitszeit der Frauen und Kinder auf 10 Stunden gesetzlich festgestellt, aber ein allgemeiner zehnstündentag bis heute noch nicht erreicht worden ist. Bis 1870 waren beide gesetzgebende Körperschaften gegen diese Reform, seit dieser Zeit verwirft der Senat jedesmal die einschlägigen Gesetze des zur Reform beehrten Repräsentantenhauses.

In dem Staate New-York ist seit 1870 die achtstündige Arbeitszeit für alle industriellen Arbeiter überhaupt eingeführt, mit der Maßgabe, daß für jede längere Arbeitszeit eine Extravergütung gezahlt werden muß. Die Bestimmung findet auch Anwendung auf alle Arbeiter, welche von dem Staate, von municipalen Behörden oder deren Agenten oder Beamten oder denen, welche mit diesen Kontrakte abgeschlossen, beschäftigt werden.

In Kalifornien und Oregon beträgt die tägliche Arbeitszeit bei öffentlichen Arbeiten gleichfalls 8 Stunden.

Die langen Beratungen der Reichstagskommission haben zu keinem bestimmten Resultat geführt, man gelangte nicht weiter, als daß man die Frage der Sonntagsruhe vor den Reichstag brachte. Auch dieser Theil der ganzen Frage konnte im Plenum noch nicht erledigt werden, denn von mehreren Seiten erklärte man die Sache für nicht spruchreif, man hielt sich für nicht genügend orientirt, um sofort darüber entscheiden zu können. Der Reichskanzler vertrat in mehreren Reden diesen Standpunkt und baute eine Anzahl von Schwierigkeiten auf, welche der gänglichen Abschaffung der Sonntagsarbeit entgegenstehen sollten. Mit der gesetzlichen Regelung der Arbeitszeit scheint sich Fürst Bismarck überhaupt nicht befreunden zu können, er befürwortete ganz entschieden den nationalliberalen Antrag, nach welchem zunächst Ermittlungen über die tatsächliche Lage der Dinge und namentlich auch über die Ansicht der Arbeiter selbst, von der Sache angestellt werden sollen. Der Reichstag faßte denn auch einen dahin gehenden Beschluß und damit wäre die Sache denn erst einmal wieder verlagert, da geraume Zeit vergehen wird, ehe eingehende Ermittlungen angestellt und zum Abschluß gebracht werden können.

Von der Tagesordnung wird aber die Frage der Regelung der Arbeitszeit wohl nicht wieder verschwinden, die Arbeiter selbst und ein erheblicher Theil der Volksvertreter werden schon dafür sorgen, daß die Sache nicht vergessen wird.

Aus der Provinz.

S Kreis Stormarn, 12. Mai.
Das Aushebungsgeßäft der Ober-Ersatz-Kommission findet für den Kreis Stormarn

am 18., 19., und 20. Juni d. J. in Wandsbek statt.

* **Ahrensburg, 13. Mai.** Die unfreundliche nassalte und stürmische Witterung des gestrigen Tages hat unsern Jahrmart recht ungünstig beeinflusst. Vom frühen Morgen an wechselten Regen- und Hagelschauer, welche letztere Hagelförner von erheblicher Größe brachten, in kürzeren Pausen mit einander ab, erst am Nachmittag wurde die Witterung beständiger, doch blieb es kalt und der Besuch des Marktes war sehr mäßig. Ziemlich lebhaft gestaltete sich bei recht hohen Preisen der Schweinehandel; Ferkel waren in ziemlicher Anzahl am Markt und wurden zu verschiedenen Preisen von 10—16 Mk. pr. Stück recht flott gehandelt. Um die Mittagstunde wurden jedoch die vorhandenen Bestände zu niedrigeren Preisen angeboten. Größere Schweine waren wenig am Markt und hielten diese sehr hohe Preise. Weniger belebt war bei nicht zu starker Aufstrift und mittleren bis guten Preisen der Kuhmarkt. Die Bodenbesitzer haben mit geringen Ausnahmen nur mäßige Geschäfte gemacht, auch die Vergnügungslokalitäten zeigten geringere Frequenz wie sonst.

Der hier stationirte Fußgendarm ist bis auf Weiteres von hier ab- und nach Mollhagen hincommandirt worden; derselbe wird schon heute dahin abgehen. Die allzugroße Lebhaftigkeit der in dortiger Gegend bei dem Bau der Eisenbahn Lauenburg-Oldesloe beschäftigten Arbeiter aus den östlichen Provinzen, deren Ausschreitungen zu manchen Klagen Veranlassung geben, läßt die Anwesenheit eines Vertreters der Staatsgewalt dringend erforderlich erscheinen.

In der vorigen Nacht sank die Temperatur bis 1 1/2 Grad unter 0 und wird diese Kälte leider manche Hoffnung, zu welcher die Entwicklung der Gartenfrüchte und der üppige Blüthenschmuck

Ein Duell mit Gott.

Roman von Maurus Jókai. (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Die Ebene zwischen der Theiß und der Donau bietet nunmehr einen andern Anblick. Schafe und Pferde weiden nicht mehr auf den endlosen Feldern, denn alles ist bebaut und gepflegt. Ein prächtiges Mosaikbild mit hell- und dunkelgrauen Tönen untermischt, dehnt sich weithin aus, belebt durch rosenfarbige Würfel, gelbe Vierecke, hier und dort ein rother Fleck mit lilafarbenem Rand — die Saatbeete von Tabak, Raps und Delbflanzen veratmend. Eisenbahnschienen kreuzen sich neben denselben, Dekonomiebauten sind dazwischen zerstreut, ebensoviele Fruchtgärten in grünen Rahmen gleichend, dichtbevölkerte Städte und Dörfer sind durch makadamisirte Wege unter- und miteinander verbunden.

Inmitten der reichen Saaten die rauhenden Schornsteine ungeheurer Fabriken, diese Riesen der neueren Mythologie, in welchen die Erdengötter der neuen Schöpfung wohnen.

Ein anderer Kampf wird jetzt dort zwischen Deutschen und Ungarn gekämpft: der Industriekampf — ein Kampf, in

welchem sich der Sieg in zwei Theile theilt und in welchem der Eroberer selbst den größten Gewinn repräsentirt.

Viele althergebrachte Illusionen sind zu Ende. Die Ritterburgen sind zu ehrwürdigen Ruinen geworden, mit den Adelswappen prahlt niemand, der Leibeigene ist frei geworden, die Privilegien haben aufgehört, die Klöster sind zerstört, statt ihrer wurden Schulen erbaut, über die Flüsse gleiten Dampfschiffe, die alte Bewirthschaftung ist zu Ende, Maschinen säen, ernten und dreschen weit und breit, wilde Pferde und Ochsen werden in geeigneten Ställen gehalten, an Stelle wilder Zechbrüder sind berechnende Konsortien getreten. Wer stille stehen blieb, ward vom Rade der Zeit zermalmt.

Auch das Esatarder Schloß geriet unter den Hammer; — die beiden letzten Vetter hatten sich noch in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts glücklich aus demselben vertrieben. Auch daraus war jetzt eine Fabrik geworden. Ein reicher, schlesischer Industrieller, Namens Siebelmann, hatte es erstanden, dessen Sohn gegenwärtig die Fabrik leitet. Der Schloßthurm, der zu keinerlei Zwecken mehr verwendet wurde (erstmalig wehte die wassergeschmückte Fahne von demselben), war längst demolirt und aus seinen Steinen der hohe Schornstein erbaut worden.

An Stelle des Schloßthurms ein Schornstein, und an Stelle des Schloßes

selbst eine Zuckerraffinade! An Stelle des Wappenschildes eine Firmatafel und vor dem Herrschaftspark die Eisenbahnschienen! Einmal war das ein verbotener Weg!

Und es wäre noch viel besser, wenn sich der Herrschaftspark nicht dort befände. Der Besitzer der Esatarder Fabrik konnte auf geradem Wege von seiner Fabrik zur Eisenbahnstation gelangen, während er auf diese Weise des dazwischen liegenden Waldes wegen einen Umweg von sieben Stunden beschreiben muß, um sein Fabrikat zur Bahn zu transportiren.

Der Fabrikbesitzer, der die ringsum liegenden Ländereien ebenfalls ankaufte, hätte auch den Wald überaus gern erworben, doch antwortete ihm der Besitzer, daß derselbe ein Fideikommiß und demgemäß nicht veräußerlich sei. Dann wollte er wenigstens die Erlaubniß erwirken, einen Weg durch den Park bis zur Eisenbahn anzulegen — aber auch dies verweigerte der Besitzer. Aus dem Fideikommiß dürfte kein Baumstamm abgeben werden.

Dieser Eigenthümer war Tiborch von Haseghy, der letzte lebende männliche Nachkomme der mächtigen Familie. Sein einziges Eigenthum bildete dieser Urwald, aus welchem er keinen Baumstamm veräußert und seine Wohnung bildet jenes weiße Haus, in welchem sein Urwahn die Labanzen mit Schwarzbrod bewirthe hatte. Er aber empfängt nicht einmal solche

Gäste. Ihn besucht Niemand. Das Unglück hat keine Bekannten. Was er macht? was er sinnt? wie er in der Mitte des Waldes lebt — Niemand weiß es. Sein ganzer Wald ist mit einem Zaun umgeben und über jedem Eingang steht die Aufschrift: „Zu jagen ist verboten!“

Und die Jagd ist doch ein großes Vergnügen, leidenschaftliche Jäger suchen weite Landstrecken auf, wo sich irgend ein seltenes Wild aufhält und das rauhe Wetter versammelt gar oft in einer Niederung der Drau, oder in den Marmaros'er Wäldern in einer Fischerhütte oder in der Höhle des Ziegenhirten solche Männer, die in vier verschiedenen Enden des Landes wohnen und einander noch niemals gesehen haben.

An einem der letzten Tage des Oktober versammelten sich in einer verlassenem Marmaros'er Hütte vier vornehm aussehende Jäger, die das plötzlich entstandene Schneegestöber nacheinander dort einzutreten zwang und die alle auf der Jagd nach Auerhähnen waren, die in Ungarn bereits so selten sind, daß es sich schon verlohnt, ihrethalben eine Reise von dreißig Meilen zu unternehmen.

Die Herren machten ein Feuer an, nahmen aus ihren Jagdtaschen den Proviant hervor, lockerten die Pfropfen ihrer Feldflaschen und amüßten sich vortreflich, während draußen das Unwetter tobte. Unter ihnen befand sich ein alter Mann,

Kreisarchiv Stormarn V 6

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

Grayskala #13



B.I.G.

der Obstbäume berechnete, vernichtet haben.

— Am Sonntag Vormittag gegen 10 Uhr brach in der der Wwe. Stark gehörigen Gastwirtschaft — Herberge — in Meiendorf Feuer aus, welches das strohgedeckte Haus in kurzer Zeit ganz in Asche legte. Die Rahlstedter freiwillige Feuerwehr war rasch zur Stelle und löschte, die Meiendorfer war am rechtzeitigen Eingreifen verhindert, da ihre Spritze zur Reparatur in Rahlstedt und noch nicht wieder zur Stelle geschafft worden war. Die Entstehungsurache des Feuers ist nicht bekannt, ein erheblicher Theil des Mobilars konnte noch gerettet werden.

— Aus **Sief** geht uns eine energische Verwahrung gegen die in der, in voriger Nummer abgedruckten Erklärung aus Papendorf entfalteten Unterstellung zu, laut welcher die Ortseingesessenen sich vom Feuerlöschdienste gedrückt und den auswärtigen Hilfsmannschaften die Arbeiten überlassen haben sollen. Dies wird entschieden bestritten und auch noch darauf aufmerksam gemacht, daß die Papendorfer Löschmannschaft durch Spenden von Butterbrod 2c. erquickt worden ist.

— **Writtau**, 12. Mai. Der Besitzer der hiesigen Brauerei, Hr. Mannshardt, hat diese gegen einen Hof in der Gegend von Lübeck vertauscht, wie wir hören, unter Zugabe einer erheblichen Summe. Der neue Besitzer wird die Brauerei am 19. d. M. übernehmen.

Altona, 10. Mai. Der Kaufmann Draake in Berlin, der durch seine sensationelle Broschüre „Eine Hezjagd auf Menschen“ ein brillantes Geschäft gemacht hat, während Drucker und Verleger bösen Anklagen wegen Weiterverbreitung von Verleumdungen entgegensehen, hat nunmehr seinen Wunsch erreicht, daß sein Prozeß auf Aufhebung der Entmündigung von hier nach Berlin zur Weiterführung überwiesen worden ist.

Kleine Mittheilungen. Am Sonntag Nachmittag begingen in Rendsburg der Buchdrucker Böhl, Redakteur der „Holsteinischen Nachrichten“, ein Sergeant und zwei andere Unteroffiziere die Unvorsichtigkeit, oder wohl richtiger, den Muthwillen, auf der Obereider zu segeln. Das Boot schlug um und alle vier ertranken. Böhl wurde bald darauf in der Nähe des Ufers bei der Gasanstalt aus dem Wasser gezogen, die Unteroffiziere der 1. Komp. des hiesigen Pionier-Bataillons werden noch gesucht. — Ein Altonaer Schlachtermeister, welcher sich thätlich gegen einen Ringbahn-Schaffner und einen Konstabler verging und in Folge dessen nebst seinem Gefellen verhaftet wurde, hat für seine Freilassung eine Kaution von 10 000 Mk. angeboten. Dies Anerbieten ist indeß Seitens der

eine mächtige, athletische Gestalt, eine untergesetzte, runde Figur und ein stattlicher junger Mann mit dichtem Schnurrbart. Lauter Gesicht, würdig des Malerpinsels.

Wenn unser Stammvater Arpad, der irgendwo in diesen Bergen begraben ist, aufwachen und die vier Männer hier erblicken würde — sicherlich würde er sie ansprechen: „Du greiser Hund! Du Zuard! Huba! Du stattlicher Leyenta!“

Nachdem die vier Herren sich gegenseitig durch lustige Anekdoten und Einfälle erheitert hatten, sprach der Eine:

„Es ist doch hübsch, daß inmitten dieser blos von Slovaken bewohnten Wüste der Zufall vier Kernmagdaren zusammenführt. Nennen wir jetzt unsere Namen, damit wir wissen, in wessen Gesellschaft wir uns befinden.“

Ein wenig zögernd nannte der alte Mann seinen Namen.

„Ich heiße Brauensels.“

Der zweite antwortete schon etwas heiterer:

„Mein Name ist Kahlenberg.“

Der Frager nannte den seinigen nunmehr schon lächelnd:

„Und der meinige Trautenau.“

Der junge Mann lachte laut auf:

„Und ich heiße Otto Siebelmann!“

Nun lachten alle vier nur noch mehr.

Die drei Ersten sind bereits allbekannte Namen im Lande, sie sind Grund-

Staatsanwalt nicht akzeptirt und der Schlachtermeister wie dessen Geselle in Haft behalten. Einer der Schutzleute liegt an den Folgen eines heftigen Stoßes vor die Brust krank darnieder. Der Schlachtermeister ist ein brutaler, händelsüchtiger Mensch und dürfte in diesem Falle einer exemplarischen Strafe nicht entgehen.

Deutsches Reich.

In der Sitzung der Petitionskommission des Reichstags am 10. d. M. ward nochmals die Petition um Wiedereinführung der Prügelstrafe und Ausdehnung des Gesetzes über Besitz und Gebrauch von Sprengstoffen, auf den Besitz und Gebrauch von Revolvern und Dolchmessern und zwar im Beisein des als Regierungskommissar erschienenen Geh. Rath Febrn. von Seckendorf in die Berathung gezogen. Die Prügelstrafe besteht nur noch in Rußland und England, der neue Entwurf des Strafgesetzbuches für Rußland aber beseitigt dieselbe und in England besteht die Absicht, sie wesentlich zu beschränken. Dem Gesuche wegen der Revolver und Dolchmesser stellen sich große Schwierigkeiten entgegen; beide Fragen könnten nur bei Gelegenheit einer Gesamtrevision des Strafgesetzbuches erledigt werden. Die Prügel-Petition wurde für ungeeignet zur Berathung erklärt.

Den Reichstag beschäftigte am Freitag die dritte Lesung der Börsensteuergesetzesnovelle. Nach langer Debatte beschloß das Haus für die wichtige Tarifnummer 4 in Lit. A folgende Fassung: „Kauf- und sonstige Anschaffungsgegenstände über 1) ausländische Banknoten, ausländisches Papiergeld, ausländische Geldsorten, 2) Wertpapiere der unter 1, 2 und 3 dieses Tarifs bezeichneten Art $\frac{1}{10}$ pro Mille.“ Es sind demnach den Beschlüssen zweiter Lesung gegenüber freigelassen „in ausländischer Währung zahlbare Wechsel“ und „Auszahlungen an ausländischen Plätzen in fremden Valuten“, wie solches auch von konservativ-klerikaler Seite beantragt worden war; ein noch weiter gehender Antrag der Nationalliberalen hierzu, auch ausländische Geldsorten freizulassen, wurde abgelehnt, die übrigen Paragraphen der Vorlagen wurden mit dem vom Abg. v. Buol (Centrum) beantragten Modifikationen angenommen, worauf der Reichstag das Gesetz in namentlicher Abstimmung mit 214 gegen 41 Stimmen genehmigte. Debattelos stimmte dann das Haus noch der Zuckersteuer-Vorlage (Steuervergütung für Zucker) definitiv zu und genehmigte schließlich den Kommissionsbericht über den Liebknechtschen Antrag, betr. die Verhaftung der sozial-

herren, Familienväter, Parteiführer. Der Vierte ist noch neu, doch hat auch er bereits Wurzel gefaßt.

Und uns hatte es geschienen, wie wenn Huba, Kund, Zuard und Leyenta in ihnen auferstanden wären.

Und dies trug sich in Wahrheit zu. Es liegt eine Zauberkrast in der Erde Ungarns, in diesen Pflanzen, die im Staube der Märtyrer der Freiheit wurzeln, in dem kräftigen Händedruck der Männer, in dem bezaubernden Blick der Frauen, in der seelenvollen Lust, in der freien Ebene, in dem allgemeinen Schmerz der Vergangenen, in dem Nichtverzagen der männlichen Energie, im Liebe und in der Liebe — eine Zauberkrast sage ich, die den Fremden, der ein edles Gemüth besitzt, binnen kurzer Zeit zum glühenden Patrioten macht. Und dies ist keine Schmeichelei, weder für die Ungarn, noch für die Fremden. Dies ist eine statistisch bewiesene Thatsache.

Die ungarischen Herren erzählten einander hierauf, auf welche Weise sie hierhergekommen. Die Grundbesitzer hatten die Ernte bereits unter Dach und Fach, während der Zuckerfabrikant seine Arbeit noch nicht in Angriff nehmen konnte, da die Rüben noch in der Erde stecken. Beginnt das Sammeln einmal, dann giebt es Tag und Nacht keine Ruhe. Bis dahin mag er immerhin auf Auerhähne lauern.

„Ich kenne unten im Alföld ganz nahe

demokratischen Abgeordneten v. Bollmar und Frohne in Kiel; der Reichstag hat sich demnach der Auffassung der Kommission angeschlossen, wonach diese Verhaftung als verfassungswidrig anzusehen sei.

Ausland.

Amerika. Aus Newyork, 11. Mai, wird gemeldet: Der belgische Dampfer „Helvetia“, der White-Cross-Linie gehörig, wurde durch Eis zerdrückt und sank am 9. ds. Nachmittags auf der Höhe von Scatterie, Cap Breton Island. Die Mannschaft wurde durch die „Acadian“ gerettet, welcher die „Helvetia“ ins Schlepptau nahm. Die „Helvetia“ hatte keine Passagiere und verankert in dem tiefen Wasser. Die Ladung wird auf Vierhunderttausend Dollars geschätzt.

Reichthum und Geiz.

Essay von D. G.

(Nachdruck verboten).

„Es ist schwer, daß ein Reicher in den Himmel komme“, sagt schon die Schrift, und wie man nicht zugleich Gott und dem Mammon gehorchen kann, beweist am besten die Anbetung des Reichthums in unserer aufgeklärten Zeit.

Der natürliche Mensch hat von je den Reichthum angebetet, der Wilde nicht mehr als der Zivilisirte; diese Religion wurzelt in dem Wesen unseres Geschlechts und sie weicht vor der Aufklärung des Kopfes. Sie ist die Barberei des Herzens, sie ist das Heidenthum der Sitte und deshalb helfen auch gute Lehren wenig gegen sie. Man bemerke, daß das Christenthum kaum etwas Anderes mit größerem Nachdrucke predigt, als Verachtung irdischer Schätze, als die Unversöhnlichkeit zwischen Gott und dem Mammon; man bedenke, daß das Evangelium die irdische Armuth mit dem erhabensten Beispiele verkörpert hat und man beachte, wie unmerklich wenig Lehre und Beispiel im Laufe von achtzehn Jahrhunderten auf das praktische Leben ausgeübt hat.

Wer aber nun behaupten wollte, daß der Reiz des Reichthums bloß von dem Bedürfnisse abhängt, würde gewaltig irren. Das Bewußtsein: ich könnte, wenn ich wollte! ist schon für sich allein ein Gemüth, eine Befriedigung der menschlichen Leidenschaft — für Manche die allerhöchste und die einzige.

Nicht die Anwendung der Macht, sondern ihr Besitz macht die Könige stolz und ihr Gefühl theilt der Geizhals, der am reinsten und abstraktesten das Wesen des Reichthums auffaßt, eben als einer Macht. Darum nennt die Sprache mit

zu mir einen Wald, in welchem der Auerhahn noch in ganzen Mengen vorkommt,“ sagte Siebelmann.

„Auerhähne? He? fragte der alte Herr kopfschüttelnd. „Ich kenne keinen solchen Ort, obwohl ich ganz Ungarn sehr gut kenne. Wo soll das sein?“

„Im Esatarder Walde.“

„Ah! das ist etwas anderes!“ riefen alle Drei auf einmal. „Dort mag es schon Auerhähne, ja sogar Auerochsen geben.“

Nun erzählten sie einander, was sie vom Hörensagen über den Bewohner des Esatarder Waldes kennen. Dem soll man ja nicht auf Schußweite nahekommen.

„Man sagt, er schreie auf jeden, der seine Schwelle überschreitet. — Ehe er einen einzigen Baumstamm aus seinem Walde verkauft, hungert er lieber. — Er lebt blos von rohem Fleische, Brod giebt es niemals in seinem Hause. — Der Wein, den er für das Fell des erschossenen Wildes eintauscht, ist ihm nicht genügend herauschend, er giebt noch Valerian hinein und trinkt das Zeug erst so. — Es ist noch ein Glück, daß er Niemanden um sich duldet, wenn er trinkt. — Da er nicht auf lebende Menschen schießen kann, hat er, um seiner Manie danach genügen zu können, ein Gerippe im Walde aufgestellt und dieses dient ihm als Zielscheibe. — Ein verrückter Mensch!“

gleichem Worte die Begierde nach Gold und die nach Herrschaft: Geiz. Der Geiz steht in gewissem Sinne höher als die Auffassung des Reichthums als eines bloßen Mittels der Befriedigung. Der große Haufe kann den Geizhals nicht begreifen, er betrachtet ihn als einen Verrückten, der sich überflüssige Kasteiungen auf erlegt.

Daß auch der Knauer genießt, versteht die Menge nicht, während sie mit dem Verschwender beinahe sympathisirt. Aber in Wahrheit ist der Verschwender der minder Vernünftige von beiden. Er steht dem Thiere nahe; der Geizhals ist so weit als möglich vom Thiere verschieden. Denn wodurch erhebt sich der Mensch über das Thier? Durch die Fähigkeit, von dem sinnlichen Eindrucke sich unabhängig zu machen und Motiven zu folgen, die nur in der Gedankenwelt existiren. Mit einem Worte, durch die Vernunft.

Die Fähigkeit, künftige Möglichkeiten in Rechnung zu ziehen, die Fähigkeit, für ferne Jahre zu sorgen, einen augenblicklichen Genuß sich zu verjagen, um einer späteren Entbehrung vorzubeugen, eine Befriedigung der sinnlichen Begierde zu verschmähen, um dafür eine Befriedigung des inneren Bewußtseins zu gewinnen — dieser Vorzug des Menschen vor allen anderen Geschöpfen der Erde, dieses Fundament aller Zivilisation wird augenscheinlich von dem Verschwender ganz und gar verleugnet; er beugt sich unter die Herrschaft des blinden augenblicklichen Triebes, der flüchtigen Laune; er unterwirft sich kamplos dem tyrannischen Willen, wie das Thier. Der Geizhals dagegen ist in eminentem Sinne Mensch. Die bloße Sparsamkeit, d. h. das Ansammeln von Gütern zum Zwecke künftiger Selbstbefriedigung hat noch in der Thierwelt eine dunkle Analogie, in dem Instincte der Hamster, der Bienen und Ameisen. Der Geiz ist etwas ausschließlich Menschliches. Das ganze Leben des Geizigen ist ein Sieg des Gedankens über die Sinnlichkeit und den Instinkt. Er spart nicht, um künftig genießen zu können; er spart, um sich an einen Gedanken weiden zu können. Der Gedanke ist ein verwerflicher, immerhin; aber er ist ein Gedanke. Freiwillig widersteht der Geizige allen Lockungen des Gemüthes; freiwillig erträgt er alle Leiden der Armuth, nur um sich einen geistigen Genuß zu verschaffen, zu erhalten und zu steigern, nur um denken zu dürfen: Ich habe die Macht! Ich könnte, wenn ich wollte! Die Welt würde ihn bewundern, wenn nicht schließlich auch sein Streben auf rein egoistische Befriedigung gerichtet wäre. Was er thut, ist dasselbe, was auch Märtyrer, Helden, Philanthropen thun; nur das Motiv unterscheidet ihn von diesen.

„Trotzdem muß ich diesen Wald von ihm bekommen!“ beharrte Siebelmann. „Und wenn es nicht anders geht, nehme ich seine Tochter zur Frau.“

Dies erregte ein noch größeres Gelächter.

„Das ist ja erst die rechte Hefe! — Ein Fräulein mit einem Schweinsrüffel!“

„Das ficht mich nicht an, ich heirathe sie trotzdem. Ich bin Unternehmer. Und ich muß einen durch den Esatarder Wald führenden Weg haben!“

Die Herren sagten hierauf, er sei „ein Teufelskerl“, warfen sich auf ihren Pelzen über das Feuer und überließen es sich gegenseitig, zu träumen, was jeder wollte.

Eine Woche nach dem Bivouak in der Marmaros'er Ziegenhütte ritt Otto Siebelmann bis an den Rand des geheimnißvollen Waldes und stieg, bei der ersten Warnungstafel angekommen, vom Pferde, band dasselbe mit dem Zügel an einen Baumstamm und übergab es der ersten Wache eines mit dem Sammeln von Rüben beschäftigten Bauern, während er den Waldweg betrat.

Als er unter den wild wuchernden Bäumen dahinschritt, die noch von den Ranken des wilden Ephen verbunden waren, mußte er unwillkürlich des Märchens vom „Dornröschen“ gedenken. Aus dem dichten Gefträuch blickten ihm Hirsche und Rehe arglos an, auf den Zweigen

Wenn sie den Freuden des Wohllebens entsagen, um das Himmelreich zu erwerben, um das Vaterland zu verherrlichen oder um den Armen und Kranken zu helfen, so entsagt er den nämlichen Freuden, um im Gefühle des Reichthums zu schwelgen, um bei seinen Kaiserinnen den Traum der Herrschaft über die Welt zu träumen. Sein Zweck ist klein, aber das Mittel, dessen er sich bedient, ist die höchste Geisteskraft des Menschen. Durch das Mißverhältniß zwischen Zweck und Mittel wird er zu einer Karrikatur; hätte er ein anderes Motiv, so wäre er erhaben.

Mannigfaltiges.

Große Erbschaft. Der Reichstags-Abgeordnete für Frankfurt a. M., Herr Sabor, der bekanntlich der sozialdemokratischen Fraktion angehört, ist durch den Tod seiner Schwiegermutter in den Besitz eines bedeutenden Vermögens gelangt. Wie der „Fr. Beob.“ meldet, entfallen auf Frau Sabor allein 800 000 Mk. der Erbschaft.

Der Teufel auf der Windmühle. Der Velozipedist ist neuerdings zu einer ungeahnten Ausdehnung gelangt und in allen Provinzen kann man die „Kadretter“ hinstiegen sehen. So stattete ein unternehmender Zweiräderer unlängst auch einer abgelegenen Gegend Jütlands einen Besuch ab, der diese Art des Sports etwas gänzlich Neues war. Als es finster ward, setzte er seinen Weg mit angezündeter Laterne fort. In einsamer Gegend begegnete ihm ein Landmann, der zur Seite auf die Knie stürzte und angstvoll ein Vaterunser betete. Ein gleich darauf passirender Landbriefträger fragt den bebenden Bewohner des jütländischen Bodens, was ihm denn zugestoßen sei. „Ach Gott!“ klagt jener zitternd, „oben ist der Teufel auf einer Windmühle vorübergerast.“ — Die lustige Anekdote erinnert an eine ältere, nach der ein anderer Provinziale den Velozipedist für einen wildgewordenen Scheerenfchleifer hielt.

Versteigerung von Kindern. Berner Zeitungen berichten aus jüngster Zeit ein empörendes Beispiel von der in diesem Kanton noch üblichen Versteigerungen von Kindern an den Mindestverlangenden. Die Versteigerung fand statt Dienstag, 14. April, Abends. Die arme Mutter, Wittwe eines Arbeiters in der Glasfabrik Biel, wohnte dem Akte in unbeschreiblicher Aufregung bei und hörte nicht auf, den Ausrufers zu unterbrechen. „Ein Knabe von 10 Jahren, um welchen Preis nimmt jemand diesen Knaben bis zum Ende des Jahres?“ 40 Franken! 35, 30 Franken! 28 Franken! Zugeschlagen für 28 Franken. Die Mutter protestirt; sie will das Kind behalten um 20 Franken, ohne Entschädigung, sie verlangt nichts, wenn man ihr nur die Kinder läßt, morgen schon will sie den Ort ver-

lassen. Man befiehlt ihr zu schweigen, denn sie habe nicht das Recht, Angebote zu machen. Der Handel geht weiter mit den übrigen drei Kindern. Die Mutter weint, fleht, protestirt in einem fort. Aber bald sind die armen Kleinen alle „untergebracht.“ Ein Mädchen von 8 Jahren für 31 Franken, ein anderes von 6 Jahren für 40 Franken, ein drittes, kaum 2 Jahre alt, für 70 Franken.

Trauriges Jubiläum. Aus Nizza, 5. Mai wird der „Köln. Ztg.“ geschrieben: Die Bank von Montecarlo feiert heut ein trauriges Jubiläum: das 50ste Menschenleben in der Saison, d. h. also seit Dezember 1884, ist ihr zum Opfer gefallen. Der Unglückliche, welcher einem Gerüchte zufolge 300 000 Lire im Spielsaale verloren hatte, erhängte sich in einem Zimmer des Hotel de Russie in Montecarlo. Die hiesigen Blätter haben natürlich in Erfahrung gebracht, daß es ein Lebensmüder war, der sich schon lange mit Selbstmordgedanken trug und die Absicht, sich das Leben zu nehmen, auch in einem Briefe ausgesprochen habe; es sei rein zufällig, daß dieser Entschluß in Montecarlo zur Ausführung gekommen sei. Demgegenüber bemerkt „Il Secolo“ mit Recht, daß man solche Schachzüge leicht durchschaue und daß es sich dabei nur darum handle, die durch die Spielbank bedingten, traurigen Zustände zu verschleiern.

Zwei Gänse. Der Bauer Wastelmeyer an der österreichischen Grenze ist ein großer Verehrer von gutem Gänsebraten, allein auch ein entschiedener Feind aller Abgaben, welche der Staat von dem edlen Wastelmeyer verlangt. Die Weihnachtsfeierstage rückten heran und unser besagter Defonon wollte sich durch einen fastigen Gänsebraten sein Leben versüßen. Da er jedoch keine Gänse besaß, so entschloß er sich, das benachbarte Bayern durch den Ankauf von zwei fetten Thieren zu beglücken, und fuhr zu diesem Zwecke über die Grenze. Da das weibliche Geschlecht bekanntlich eine gute Gans von einer schlechten besser zu unterscheiden weiß, als die Männerwelt, so nahm unser Bauer auch seine beiden Töchter mit. Der Handel war bald abgeschlossen und Wastelmeyer kutschte lustig heimwärts mit der festen Absicht, keinen Zoll für die erstandene Waare zu bezahlen. Die Gänse waren unter dem Rücksitze des Wagens verborgen, auf welchem die beiden jungen Mädchen saßen. An der Grenze ward das Fuhrwerk angehalten und Wastelmeyer über das Vorhandensein zollpflichtiger Waaren befragt. „Ich hab nix bei mir, als wie dahinten zwei Gänse.“ war die Antwort des Bauern. Der Zollbeamte lachte verschmüht und sagte, indem er auf die beiden Töchter wies: „Solche Gänse sind zollfrei.“ Als Wastelmeyer den Beamten in solcher Weise irre geführt, setzte er mit seinen zwei, resp. vier Gänsen fidel die Heimfahrt weiter fort.

Sitze der Sonne. Der durch seine früheren Arbeiten über die Temperatur der Sonne bereits wohlbekannte Prof. Eriksen hat jüngst eine Reihe von neuen Untersuchungen über diesen Gegenstand ausgeführt, wobei er sich des sogenannten Pyrometers bediente. Als Endresultat seiner Arbeiten gelangte er zu dem enormen Werthe von 1700 404 Grad Celsius für die Temperatur unserer Sonne.

Die Belegung größerer Gebäude ist kein Monopol der Amerikaner mehr; auch die Engländer versuchen sich neuerdings in der schwierigen Kunst. Den Anfang machten sie mit dem Leuchtturm von Buddoness bei Dundee. In Folge von Anschwellungen, welche das Fahrwasser der Taymündung verändert haben, entsprach der kleinere, 20 Meter hohe Leuchtturm den Anforderungen nicht mehr, und so beschloß man dessen Verlegung nach einer 80 Meter entfernten Stelle. Keine kleine Aufgabe, wenn man bedenkt, daß der Bau 440 000 Kilogramm wiegt. Zum Zwecke des Transportes wurde das Mauerwerk der Fundamente allmählich soweit durchbrochen, daß man sieben starke Balken dem Turme unterschieben konnte, die ihrerseits auf mächtigen Holzschienen ruhten. Außerdem wurde um den Turm eine überaus starke Kette fünf Mal geflungen und durch einen Schraubenspanner fest angezogen, sowie als Gegengewicht im Innern ein breiter eiserne Ring befestigt. Nachdem die Schienen gehörig geschmiert worden, begannen die gegen die Tragbalken gestemmten Winden zu wirken und bald sahen die leitenden Ingenieure mit Genugthuung, wie der Turm langsam aber sicher sich in Bewegung setzte. Im Durchschnitt betrug das Fortschreiten 2 1/2 Ftm. in der Minute. Nachdem der Turm soweit fortgerückt war, daß die Fundamente freilagen, wurden dieselben abgebrochen, nach dem neuen Standort gebracht und wieder vermauert, worauf die Transportarbeiten so lange fortgesetzt wurden, bis der Turm über den Fundamenten lag. Nach Herausnahme der Tragbalken und Schienen wurden die Oeffnungen wieder vermauert. Die ganze Arbeit hat 28 Tage und einen Aufwand von nicht ganz 6000 Mk. beansprucht, wovon 2400 Mk. für den Transport des Materials und Arbeiter von Dundee nach dem Arbeitsplatze. Der Bau eines neuen Thurmes hätte vielleicht das Zwanzigfache gekostet.

Ein Priester in tausend Aengsten. An Bord des Dampfers „India“ traf vor. Woche in Lissabon ein Priester ein, der an der ostafrikanischen Küste mit knapper Noth dem Scheiterhaufen entgangen ist. Der Hochwürdige war Militärkaplan der portugiesischen Kolonialtruppen, hatte aber den fleischlichen Lüsten und den afrikanischen Reizen einer Negerfürstin, der Gemahlin des Königs Mambuco von Loanda, nicht

widerstehen können, und war zu seinem Unglück von der schwarzen Majestät in flagranti delicto betroffen worden. Die Neger von Loanda haben aber über manche Dinge ganz sonderbare Ansichten und halten beispielsweise Ehebruch für ein abscheuliches Verbrechen, das sie, ländlich sittlich, mit dem Feuertode bestrafen. Die Loandaner bereiteten ein feierliches Autodafee vor, dem unglückseligen Kaplan wurde bang und immer bänger, da traf ein portugiesischer Kaufmann in Loanda ein, der durch Zureden und Drohen zuerst einen Aufschub der Feierlichkeit, dann die Flucht des Hochwürdigen bewirkte, dem es gelang, ein portugiesisches Kriegsschiff zu erreichen. Der Kapitän dieses letzteren sandte ihn mit der „India“ nach Lissabon. Der (beinahe durch Feuer) Geläuterte geht wieder nach den Tropen, aber nicht nach Loanda, denn dort warten, wie „Diario de Noticias“ erzählt, die Leute König Mambuco mit brennenden Fackeln auf ihn.

Häuser-Einsturz. Aus Newyork berichten dortige Blätter Näheres über ein Unglück, das ungeheueres Aufsehen erregt. In einer eben erst der Bebauung erschlossenen Vorstadt stürzten 8 noch nicht ganz vollendete, neue Gebäude, die ein Quadrat bildeten, zusammen und begruben gegen 70 Personen, Arbeiter und Kinder, unter ihren Trümmern. Ueber die Gründe, welche diese schreckliche Katastrophe verursachten, äußern sich die Organe der transoceanischen Metropole in den schärfsten Ausdrücken der Entrüstung. Gewissenlose Gewinnsucht und verdammungswürdiger Leichtsinns haben bei diesem beklagenswerthen Unfall zusammengearbeitet. Die eingestürzten Häuser, fünfstöckige, mit Duer- und Hintergebäuden versehene Miethskasernen, wurden im Dezember zu bauen angefangen und sollten bereits im Juni fertig stehen, um sofort bezogen zu werden. Jede durfte nur 15 000 Doll. (60 000 Mk.) kosten, weshalb die Bauunternehmer die Arbeiten in einem unmäßig schnellen Tempo und mit den schlechtesten Materialien ausführen ließen. Der Zement soll so miserabel gewesen sein, daß er sofort, nachdem er getrocknet war, Sandlager ohne die mindeste Bindkraft bildete. Wäre das Unglück nicht vor dem Beziehen der Häuser eingetreten, so wäre dasselbe sofort, nachdem sich Familien in demselben niedergelassen hätten, erfolgt und hätte noch unendlich mehr Opfer gefordert. Unerklärlich bleibt es, daß die städtischen Behörden Newyorks eine derartige Bauweise überhaupt gestatten konnten.

Blitzschlag. Auf freiem Felde unweit Hanau wurde am Dienstag eine Arbeiterin vom Blitz erschlagen, während 3 andere Personen, die bei ihr gestanden, mit dem Schreck davonkamen. — In dem Dorfe Seidewinkel bei Hopyerswerda hat der Blitz am Freitag Nachmittag drei Personen getödtet. Redaktion, Druck und Verlag von E. Biese in Ahrensburg.

girrten die Lachtauben, der Auerhahn knorrte, wobei er seinen Schwanz wie einen Fächer ausbreitete und goldbefiederte Fasane zogen über die Lichtung hin; aus alten ausgehöhlten Bäumen guckten die Familien der Eichhäschen neugierig hervor und auf einem kleinen Erdhaufen schienen der auf seinen Hinterbeinen hockende Hase zu fragen, wer denn der fremde Eindringling sei? Keinerlei Gehtier schien sich vor dem Nahenden zu fürchten.

(Fortsetzung folgt).

Himmelfahrt!

Skizze von Richard Grothe.
(Nachdruck verboten).

Nach kein Tag des jungen Frühlings hatte so warme Sonnenstrahlen, so entzückende Lüfte gesendet, wie der heutige Himmelfahrtstag; es war ein holder, wunderschöner Morgen — die Sonne schien in alle Winkel und in alle Herzen, der Himmel war von einer fast durchsichtigen Bläue, daß man meinte, die Engel zu den Füßen Gottes sehen zu können, die Vögel sangen im jungen Laub, auf lauen duftgeschwängerten Flügeln trug die leicht bewegte Luft halb

verwehte Glockenklänge und im Gebüsch schluchzten die Nachtigallen.

Man hatte einen großen Fauteuil auf die Terrasse des Schlosses gerollt, in den Schatten der Fliederbäume, welche in mächtigen Porphyrbücheln blühten, ein kleines Mädchen trug ein gesticktes Tabouret zu Füßen der Greisin, welche von zwei Dienern geführt, sich im Fauteuil niederließ.

Ein reizendes Bild, wie das Kind, auf dem Tabouret knieend, mit seinen Armenchen die zitternden Kniee der Achtzigjährigen umschlang und sie mit seinen reinen blauen Augen, durch die man ein Stück Himmel sich öffnen sah, zärtlich staunend anblickte.

„Großmama,“ fragte die Kleine — weshalb sind Deine Haare schneeweiß, während die meinen doch ganz schwarz sind?“

„Meine kleine Else,“ murmelte die Alte mit beständig zitternden Lippen, „das kommt daher, daß Du im Frühlung des Lebens siehst, während ich beim Winter meiner Jahre gelangt bin, es schneet halt in dieser Saison.“

„Aber gute Großmama,“ forschte das Kind grausam weiter, „weshalb hast Du so viel Falten im Gesicht, ich habe doch keine einzige und Mama auch nicht?“

„Im Frühlung, liebes Kind, säuselt der Wind nur wie ein Lächeln, wie ein Lied, doch im Winter erhebt er sich als Sturm und zieht graufame Furchen in das Land und in das Herz. — Die vielen Winterstürme sind es, welche diese Rinnen auf Großmamas Stirn gegraben haben.“

„Warum, lieb Großmütterchen — schüttelst Du beständig den Kopf? Man möchte glauben, Du sagst bald: Ja! bald: Nein!“

„Mein kleiner Liebling, der Wind des Himmels schüttelt mich unaufhörlich. Weißt Du nicht, daß ich achtzig Lenze hab erblühen sehen und nicht mehr seit in der Erde wurzele? Daher sag ich, ich will nicht, daß mein Exil sich hier verlängere, bald wieder: — „Herr, Dein Wille geschehe, und nicht der meine.“

„Großmama, weshalb sind Deine Augen von so schwarzen Rinnen umgeben?“

„Mein Kind, weil ich oft geweint habe. Du weißt noch nicht, Gott sei Dank, daß der Wassertropfen den härtesten Felsen zu höhlen vermag!“

„Warum, Großmütterchen, neigst Du Dich beständig zur Erde?“

„Um besser den Platz sehen zu können, den ich dort bald einnehmen werde.“

„Was murmelt Du denn aber stets so leise, Großmama?“

„Mein Töchterchen, ich bitte Gott stündlich für Dich!“

„Aber ich auch, lieb Großmütterchen, ich bitte Gott aus ganzem Herzen und den ganzen Tag für Dich!“

„Siehst Du, mein Engel, darin begnügen sich Frühlung und Winter.“

Die silbernen Töne des Mittaggläutens verschlangen die letzten Worte.

Großmutter und Enkelin schlangen die Hände andächtig ineinander und sandten dasselbe Gebet zu dem Herrn des Himmels.

Die Glocke war längst verhallt. Großmama blickte immer noch betend gen Himmel.

„Großmama,“ flüsterte die Kleine — sie antwortete nicht — sie war todt.

Tiefer Friede lag auf der Todten Angesicht, ein Sonnenstrahl küßte dasselbe, der warme Hauch Gottes wehte vom Himmel auf ihre eiskalten, gefalteten Hände.

Es war Himmelfahrtstag.

„Großmama hält Himmelfahrt!“ — schluchzte das Kind. —

Standesamts-Nachrichten von Alt-Nahlstedt.
 Monat April.
 Geboren.

Am 3. Tochter dem Kapitän Johann August Lührs zu Hirschensfelde. 8. Tochter dem Schuhmacher Hans Heinrich Dülsen zu Braak. 10. Sohn dem Arbeiter Johann Carl Heinrich Pape zu Hirschensfelde. 10. Sohn dem Schlosser Johann Claus Theodor Blund zu Hirschensfelde. 11. Sohn dem Arbeiter Johann Hinrich Lüth zu Stapelsfeld. 11. Sohn dem Kaufmann Friedrich Hinrich Wilhelm Kröger zu Meindorf. 12. Sohn dem Anbauer Hermann Hinrich Martens zu Hirschensfelde. 12. Tochter dem Landbriefträger Hans Jochim Hinrich Scharnberg zu Alt-Nahlstedt. 17. Tochter dem Arbeiter Jochim Mathias Eggert Heerde zu Meindorf. 18. Sohn dem Arbeiter Gustav Adolph Heinrich Kuppenau zu Hirschensfelde. 22. Tochter dem Schuhmacher Johann Jacob Pfundheller zu Hirschensfelde. 30. Sohn dem Arbeiter Hans Hinrich Friedrich Hagelstein zu Hirschensfelde.

Aufgeboten.
 Am 12. Der Lehrer Heinrich Ernst Friedrich Wunstorf zu Hirschensfelde mit Alwine Amalie Wilhelmine Papes zu Ammenhausen, Kreis Hildesheim, Hannover. 20. Der Stellmacher Friedrich Hinrich Martin Pünjer zu Stellau mit der Haushälterin Lina Katharina Lisette Wagner zu Meindorf. 26. Der Dienstknecht Hans Hinrich Friedrich Og zu Jenfeld mit der Dienstmagd Maria Theresia Johanna Mus zu Tonndorf.

Verheirathet.
 Am 12. Der Maurer Carl Martin Ludwig Reinholdt zu Lohse mit Sophia Wilhelmine Maria Göbel daselbst. 18. Der Dienstknecht Johann Jochim Heinrich Wohlers zu Braak mit der Dienstmagd Maria Margaretha Dorothea Wulf daselbst.

Gestorben.
 Am 7. Anna Alma Krümmann zu Hirschensfelde, 4 Monat 21 Tage. 7. Johanna Marie Dorothea Semplin zu Hirschensfelde 4 Jahr 11 Monat 11 Tage. 10. Elise Maria Rath zu Hirschensfelde, 1 Jahr 9 Monat 23 Tage. 11. Carl Otto Alfred Gustafson zu Hirschensfelde, 1 Jahr 3 Monat 26 Tage. 12. Frieda Catharina Rath zu Hirschensfelde, 8 Monat 3 Tage. 14. August Ferdinand Karl Brüggemann zu Dönsfelde, 1 Jahr 5 Monat 12 Tage. 16. Emil Hinrich Dülken zu Dönsfelde, 4 Monat 17 Tage. 17. Anna Helene Job zu Hirschensfelde, 1 Jahr 1 Monat 22 Tage. 18. Altheimerin Anna Maria Otto, geb. Kretow, zu Stellau, 53 Jahr 1 Monat 21 Tage. 20. Arbeiterin Wilhelmine Maria Johanna Meier zu Hirschensfelde 38 Jahr 10 Monat 13 Tage. 29. Dorothea Elise Scharnberg zu Alt-Nahlstedt, 17 Tage.

Anzeigen.

Bekanntmachung.
 Es wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß die von den Revisoren revidirte und richtig befundene Armenrechnung des Gesamt-Armenverbandes Ahrensburg pro 1. April 1884/85 zur Einsicht Beikommender **14 Tage lang,** vom Tage dieser Bekanntmachung an gerechnet, bei dem derzeitigen Rechnungsführer, Herrn Kaufmann **Schotte,** ausliegt.
 Ahrensburg, den 11. Mai 1885.
 Der Vorsitzende
 des Gesamt-Armenverbandes
 Ahrensburg.
P. v. Muck.

Bekanntmachung.
 Es wird hiermittelft zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß die Liste der Beiträge zu den Gemeinde-Abgaben für 1886 während der Zeit **vom 13. bis incl. den 27. Mai d. J.** im Geschäftslokal des Unterzeichneten zur Einsicht Beikommender offen gelegt ist.
 Ahrensburg, den 11. Mai 1885.
 Der Gemeinde-Vorstand.
C. G. Bardmann.

In 11. Auflage erschien soeben:
Med.-Rath Dr. Müller's
 neuestes Werk über Schwäche, Nervenzerrüttung, Folgen von Jugendstünden, Impotenz, männliche Schwäche etc. Zufendung gegen 1 M. in Briefmarken distret
 Karl Kreidenbaum,
 Braunschweig.

Öffentliche Versteigerung.

Am **Freitag, 15. Mai d. Js.,**
Vormittags 10 Uhr,
 werden bei dem Hofbesitzer **G. Knollmann** zu **Höltigbaum**
7 Milchkühe und
1 Starke
 gegen sofortige Baarzahlung versteigert.
 Ahrensburg, den 13. Mai 1885.
Drost,
 Gerichtsvollzieher.

Öffentliche Versteigerung.

Montag, 18. Mai d. Js.,
 Vormittags 10 Uhr,
 werden bei dem Eigentümer **Moers** zu **Poppenbüttel** ein kleiner Hausstand, darunter:
 2 Sophas, 2 Kommoden, 1 Kronleuchter, 1 Sopha, 18 Stühle, 1 Leinenschrant, 6 Spiegel, 2 Spiegelschränke, 2 Kleiderschränke, 4 Waschtische, 1 Zeugrolle, 1 Bettstelle nebst Federbett und viele sonstige Gegenstände mehr
 gegen sofortige Baarzahlung versteigert.
 Ahrensburg, den 13. Mai 1885.
Drost,
 Gerichtsvollzieher.

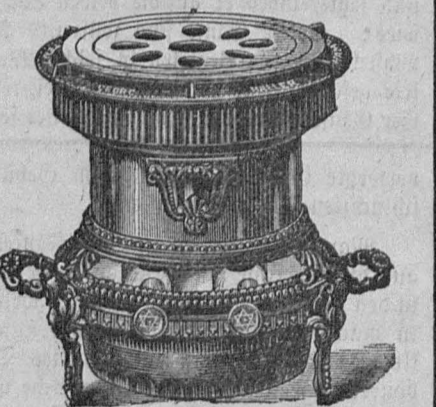
Öffentlicher Gutsverkauf.

Auf Ordre des Rechtsanwalts Dr. **Belmonte** als Testamentsvollstrecker des verstorbenen Herrn Dr. **Banks** sollen durch die hamburgischen öffentlichen und beeidigten Notare, **Dres. Stockfleth, Bartels** und des **Arts,** am **Freitag, 22. Mai d. J.,**
2 1/2 Uhr Nachm.,
 im **Waarensaale der Börse** in **Hamburg** die in den Gemerkungen **Glinde, Dönsfelde, Willinghusen** und **Schönningstedt** (Amtsgerichtsbezirk **Reinbeck**) belegenen Besitzungen des genannten **akt. Dr. Banks** öffentlich verkauft werden. Diese Besitzungen bestehen aus 11 verschiedenen Hof- resp. Landstellen, im Ganzen 481 Hektar 46 Ar 98 □m umfassend, welche jedoch in den letzten Jahren zusammen bewirtschaftet worden sind. Wegen der großen Nähe bei **Hamburg** eignen sich diese Besitzungen außer zur **Milchwirtschaft,** auch zur Anlage industrieller Etablissements, zumal auch **Wasserkraft** vorhanden ist.
 Die sehr günstigen Verkaufsbedingungen und **Flurarten** sind bei dem Verkäufer, Dr. **Belmonte,** große Bleichen 33, bei den mit der Leitung des Verkaufes beauftragten oben genannten Notaren, große Bäckerstraße, und bei den Maklern **Daniel Herz & Anton May,** Poststraße, einzusehen und auf Wunsch zu erhalten.
 Letztere, sowie der Verkäufer sind auch zur Beantwortung von speciellen Anfragen bereit.
 Die Besichtigung der Ländereien und Gebäude kann auf Anmeldung bei dem Guts-Inspector **Stoll** auf **Glinde** erfolgen.
 Die Lieferung von etwa **800 Centnern Hafer** für den hiesigen **Marshall** soll öffentlich an die Mindestfordernden überlassen werden.
 Zur Entgegennahme der Forderungen ist **Termin auf**
Dienstag, den 19. d. Mts.,
Vormittags 11 Uhr,
 im **Büreau** des hiesigen **Landgestüts** anberaumt, in welchem die Bedingungen bekannt gemacht werden. Letztere können auch schon vorher daselbst eingesehen werden.
Travenenthal, den 4. Mai 1885.
Königliche Gestütsdirektion.

Montag den 18. Mai
Ziehung
 der beliebten
Stettiner Pferde-Lotterie.
Hauptgewinne:
 10 vollständig komplett bespannte Equipagen (vierspannige, zwei- und einspannige) mit zusammen
100 hochedlen Reit- und Wagenpferden;
 im ferneren eine große Anzahl eleganter Pferdegeschirre, complete Reitsättel etc.
 Loose à Stück 3 Mark (11 Stück für 30 Mark) empfehlen die mit dem General-Debit betrauten Bankhäuser
Rob. Th. Schröder in Stettin
 und
Carl Heintze, Berlin W., Unter den Linden 3.
Hamburg, Gr. Johannisstr. 4.
 Eine Verlegung des Ziehungstermins findet nicht statt.
 Aufträge erbitten durch Posteingahlung, da Nachnahme angleich theurer. Jedem Auftrage sind 20 Pf. (einschreiben 40 Pf.) für Porto und Gewinnliste beizufügen.

Feuerspritzen.
 5 St. fahrbare Feuerspritzen mit Leder-schläuchen, herkommend von der Altonaer Brandcommission, preiswerth zu verkaufen. Näheres durch **Robert Schulz,** Hamburg, Stubbenhüt 24. (H. opt 697/5)

Neue Gesangbücher,
 einfach und dauerhaft gebunden, von **Mk. 1.80** an, elegant in Leinen, Leder und Sammet mit Goldschnitt gebunden, von **Mk. 3.60-6.00,** empfiehlt
E. Ziese's Buchhandlg., Ahrensburg.



Petroleum-Kochöfen
 mit emallirtem Delbehälter und Walzenbrenner.
Blech-Geschirre.
Emaillirte Geschirre.
Wring-Maschinen
 neueste Construction, sehr praktisch.
Brotschneide-Maschinen
 in 3 verschiedenen Größen, empfiehlt
Guido Schmidt,
 Ahrensburg, am Weinberg.

K Postversand vorzüglich fing. vorjähriger **anarienvögel** von 12 Mark ab. Garantie lebenden Eintreffens. Auf sehr vielen Ausstellungen prämiirt.
R. Maschke, St. Andreasberg, Harz.
 (B à 140/4 A.)

Gefunden am gestrigen Jahrmartstage ein Paar Schuhe. Der Eigentümer kann dieselben bei gehöriger Legitimation und Entrichtung der Insertionsgebühren in Empfang nehmen bei Magister **Schmidt,** pastor emer., am Weinberg.
 Ahrensburg, den 13. Mai 1885.

Ein Wort an Alle,
 welche Französisch, Englisch, Italienisch, Russisch, oder Spanisch wirklich sprechen lernen wollen. **Gratis** und franco zu beziehen durch die **Rosenthal'sche** Verlags-handlung in Leipzig.

Lungenleidende
 finden sichere Hilfe durch den Gebrauch meiner Lebens-Essenz. Husten und Auswurf hört nach wenigen Tagen auf. Viele, selbst in verzweifeltsten Fällen fanden völlige Genesung, stets aber brachte sie sofort Linderung. **Katarrh, Husten, Heiserkeit** hebt sie sofort und leiste ich bei strenger Befolgung der Vorschrift für den Erfolg Garantie. Pro Flasche gegen Nachnahme oder nach Einlieferung des Beitrages. Unbemittelten gegen Verschreibung der Ortsbehörde oder des Ortsgeistlichen gratis.
 Apotheker **Dunkel,** Köhlschenbroda.

Verkehrsnachrichten.
Hamburg, den 12. Mai.
 Weizen still. Angeboten 125-131pf. Vols-teiner zu Mk. 176-185, 126-131pf. Med-lenburger zu Mark 178-186, 127-130pf. Amerikaner zu Mk. 182-
 Roggen ruhig. Angeboten Russischer zu Mk. 130-138. Amerikaner Weizen zu Mk. 155 bis 160, 121-125/6pf. Medlenburger zu Mk. 158-164.
 Gerste still. Angeboten neue Hofsteinsche und Medlenburger zu Mk. 150-160, Saale und Oesterreichische zu Mk. 160-170.
 Hafer fest. Hofsteiner zu Mk. 148-155, Medlenburger zu Mk. 155-170, Böhmischer zu Mk. 146-165, Russischer zu Mk. 140-154 angeboten.
 Erbsen, Futter: zu Mk. 145-155, Koch- zu Mk. 200-210 offerirt.
 Mais, Donau zu Mk. — — Amerikaner zu Mk. 108-110, La Plata zu Mk. 106-112 angeboten.
 Rübsil still. Loko Mk. — Br., pr. Mai Mk. 51 1/2 Br., pr. October Mk. 58 Brief.
 Leinöl still. Loko Mk. 46 Br., pr. Juni Mk. 45 1/2 Brief. Juli-Dec. Mk. 44 1/2 Brief.
 Petroleum geschäftslos. Loko Mk. 7.75 Br., Aug.-Dezbr. Mk. 7.55 Brief.